



Kunst ins richtige Licht gesetzt: Christoph und Silvia Blocher führen durch die Ausstellung im Bilderlager-Bau neben ihrem Wohnhaus in Herrliberg – und erklären dabei, wieso ihr Herz vor allem für Schweizer Künstler des 19. Jahrhunderts und vor allem Albert Anker schlägt.

# Unterwegs in der Schatzkammer

Silvia und Christoph Blocher zeigen einen Drittel ihrer Kunstsammlung im eigenen Museum – erbaut von einem Bündner. Ein Besuch mit Einblick in die Sammlerseele.

von **Olivier Berger (Text)**  
und **Olivia Aebli-Item (Bilder)**

Der Hausherr macht gleich am Anfang klar: «Es muss Ihnen nicht gefallen, was Sie hier sehen.» Mehr noch: «Sie können auch schreiben, dass es Ihnen nicht gefallen hat. Uns gefallen die Bilder trotzdem.» Damit ist schon viel gesagt über die Kunst, die alt Bundesrat Christoph Blocher und seine Ehefrau Silvia Blocher besitzen. Gekauft werden nur Werke, die das Paar schön findet. Trotzdem hat die umfangreiche Sammlung einen klaren Schwerpunkt: Schweizer Kunst aus den Jahren zwischen Mitte des 19. Jahrhunderts und dem Ersten Weltkrieg.

zählt der gut gelaunte Christoph Blocher. «Ich habe nichts begriffen, dafür war ich wohl zu dumm.» Der Direktor des Reinhart-Museums habe dann gesagt, es gebe noch eine volkstümliche Definition einer Sammlung: Eine Sammlung habe man dann, wenn man mehr Bilder habe als Wände. «Von da an hatte ich eine Sammlung.»

## Ein Raum mit Bündner Bezug

660 Arbeiten umfasst die Sammlung heute. Rund ein Drittel davon befindet sich im Wohnhaus von Silvia und Christoph Blocher in Herrliberg am Zürichsee; ein weiteres Drittel hänge in den Räumlichkeiten von Firmen des Familienimperiums oder im Schloss

«Sie können auch schreiben, dass es Ihnen nicht gefallen hat. Uns gefallen die Bilder trotzdem.»

**Christoph Blocher**  
Kunstsammler

Rhätzüns oder sei für Ausstellungen ausgeliehen, erklärt der frühere Ems-Chemie-Besitzer Christoph Blocher. Die verbleibenden rund 200 Werke zeigt das Ehepaar seit rund zwei Jahren in einem eigenen, unterirdischen Bau neben dem eigenen Wohnsitz. Der sei, so Blocher, kein Museum, sondern ein Bilderlager. «Aber Sie müssen jetzt keine Angst haben, Sie müssen kein «Übergewandli» anziehen.»

Geplant hat das Bilderlager der Bündner Architekt Maurus Frei. Bauherr sei übrigens nicht er gewesen, so Christoph Blocher, sondern seine Frau. 100 Entwürfe habe es insgesamt für den Bau gegeben, erklärt Silvia Blocher. Wichtig sei gewesen, dass die Kunstwerke nicht dem Tageslicht ausgesetzt seien. Jedes Werk habe deshalb seine eigene Beleuchtung. Für die Ausleuchtung der Räume seien grosse Leuchten nicht infrage gekommen. «Die sind meist im Weg, wenn man sich ein Bild anschauen will.» Jetzt sorgt eine indirekte Beleuchtung für ein angenehmes Ambiente in den acht Ausstellungsräumen – von denen man von jedem Standort aus einem Gutteil im Auge hat, weil sie sternförmig angeordnet sind und auf rechte Winkel verzichten.

«Leuchten sind meist im Weg, wenn man sich ein Bild anschauen will.»

**Silvia Blocher**  
Bauherrin

Durchschnittlich zwei Führungen pro Woche finden in den Räumlichkeiten des Schaulagers statt, auf schriftliche Anfrage der Interessierten, wie Christoph Blocher sagt. Das Interesse sei sehr gross. An diesem Abend geht es in zwei Gruppen auf den Rundgang: der alt Bundesrat und seine Frau teilen sich die Arbeit auf. Mit Christoph Blocher geht es zuerst zu den Werken von Albert Anker, dem weltweit grössten Bestand an Arbeiten des Künstlers in Privatbesitz.

## Blocher, Fürsprecher von Anker

Die Passion des Ehepaars Blocher für Anker ist sattsam bekannt. Mit einer

Arbeit des Malers und Zeichners aus dem Berner Seeland hatte die Sammeltätigkeit einst auch begonnen: das in Kohle gezeichnete Porträt hängt heute ebenfalls im Bilderlager. 700 Franken habe er im Jahr 1974 für die Zeichnung bezahlt, «mehr konnte ich mir damals nicht leisten».

Blocher ist nicht nur Anker-Sammler, er ist auch ein vehementer Fürsprecher des Malers, der seiner Meinung nach noch immer verkannt wird. Es stimmt zum Beispiel überhaupt nicht, dass der im Jahr 1910 verstorbene Künstler nur die heile Welt abgebildet habe. «Er hat auch das Traurige gemalt», sagt Blocher vor dem Gemälde einer Zwangsversteigerung. Und doch schimmere bei Anker immer auch die Hoffnung durch, etwas Tröstendes. Auch Ankers Porträts, die einen wichtigen Teil der Sammeltätigkeit bilden, hätten Tiefgang. Auf genaue Bezeichnungen der Werke habe der Künstler verzichtet. «Bei ihm stehen die gemalten Menschen immer für die ganze Menschheit», betont Blocher, «ein Pars pro Toto.» Das sei ganz anders als bei Ferdinand Hodler, einem anderen Lieblingskünstler des Ehepaars. «Bei ihm sind alle Menschen Helden.»

Es ist eine neue, vielen Menschen unbekannt Facette von sich, die Christoph Blocher auf dem Rundgang durch die Ausstellung zeigt. Später am Abend, in einer Diskussion über Medienpolitik, wird er sein, wie man die öffentlich-politische Figur Blocher kennt: provokativ, angrifflig, auch einmal polemisch. Hier, zwischen seinen Bildern, ist er anders. Anekdotisch, wenn er erzählt, wie er im geliehenen Cutaway-Anzug am Begräbnis des monegasischen Fürsten Rainier einst den König von Marokko kennengelernt hat. Spitzbübisch, wenn er verrät, wie er einem verhassten Wirtschaftskapitän in einer Auktion eine Landschaft von Hodler abjagen konnte. Und ganz generell,

«Wenn die Bilder auf Reisen sind, weil wir sie ausgeliehen haben, fehlen sie mir.»

**Christoph Blocher**  
Unternehmer und alt Bundesrat

wenn es um seine Kunstschatze geht: ja, liebevoll. «Sie sind wie Kinder», sagt Blocher über seine Bilder. «Wenn sie auf Reisen sind, weil wir sie für eine Ausstellung ausgeliehen haben, fehlen sie mir.»

## Blocher, der «Spinner»

Von Anker geht es weiter zu Räumen mit Arbeiten von Hodler, von Giovanni und Augusto Giacometti, zum lange unterschätzten Ostschweizer Adolf Dietrich – dessen Arbeiten das Ehepaar Blocher Werke von Hodler und Félix Vallotton gegenübergestellt hat, um Dietrichs Qualitäten zu unterstreichen. Als Investition oder Geldanlage hat Blocher, der Unternehmer, seine Kunst nie verstanden. «Ich habe noch nie ein Bild verkauft», sagt er. «Nur getauscht»: zum Beispiel Ankers berühmtes «Erdbeer-Mareili», «das war mir etwas zu kitschig». Sonst aber, man spürt es vor jedem Werk, das er vorstellt, geht es nur um die Freude an der Kunst. «Sammler sind Spinner», sagt Christoph Blocher. Und seine Frau? Schimpft sie manchmal mit ihm, wenn er wieder ein Kunstwerk kauft? «Nein, nein», sagt Silvia Blocher lächelnd. «Nur ein paar mal.»

